

«Selbst der Bauer ist nebst dem Melken psychischem Druck ausgesetzt»

Franz Aschwanden hat in den letzten fünf Jahren den Bereich begleitetes Wohnen für psychisch Beeinträchtigte der Phönix-Stiftung aufgebaut. Er erklärt, warum es immer mehr Menschen mit psychischen Problemen gibt und was sie und die Gesellschaft anders machen könnten.

MIT FRANZ ASCHWANDEN SPRACH FRANZ STEINEGGER

Wer nicht arbeiten will, lässt sich psychisch krank schreiben. Dann erhält man eine IV-Rente. Das ist eine oft gehörte Meinung. Ist an dieser harten Aussage etwas dran?

Dass es Leute gibt, die nicht arbeiten wollen und eine IV-Rente anstreben, will ich nicht abstreiten. Eine Studie des Bundes zeigt jedoch: Es ist wesentlich seltener, dass jemand eine Depression oder gar eine Schizophrenie vorspielt als ein körperliches Leiden. Es ist auch nicht einfacher: Wir alle hatten schon mal Rückenweh, aber wie sich eine Depression wirklich anfühlt, wissen nur die wenigsten.

Was sind Ihre Erfahrungen?

In den zehn Jahren, in denen ich auf diesem Gebiet arbeite, habe ich noch nicht einen getroffen, der ein psychisches Leiden vorgetäuscht hat. Ich bin überzeugt, dass ich dies erkennen würde, denn da läuft sehr viel Nonverbales.

Es ist wahrscheinlich auch sehr anstrengend, sich dauernd psychisch zu verstellen.

Die Menschen, die bei uns in den stationären Bereich kommen, haben einen jahrelangen Prozess hinter sich. Das sind Menschen, die nicht selbstständig leben können, die eine 24-Stunden-Betreuung brauchen. Das sind anspruchsvolle und zeitaufwendige Begleitungen, da kommen keine Menschen, die uns etwas vortäuschen wollen. Auch im ambulanten Bereich sieht es ähnlich aus.

Wo fehlt es diesen Menschen am meisten? Wieso können sie nicht selbstständig leben?

Bei den psychisch Beeinträchtigten ist ein Defizit vorhanden – wie bei einem, der ein Bein amputiert hat; er ist eingeschränkt beim Gehen. Beim Gehbehinderten sieht man die Beeinträchtigung. Bei Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung sieht man das nicht auf Anhieb. Für Aussenstehende ist es schwierig, eine psychische Beeinträchtigung zu verstehen. Erst der Kontakt mit ihnen öffnet uns einen Einblick in ihre Welt.

Vor 20 Jahren gab es noch keine psychisch bedingten IV-Renten, heute sind 40 Prozent der Neurenten psychisch begründet. Was ging da ab?

Es gab schon vor 20 Jahren Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung. Aber das Verhältnis zu der Gesamtzahl der IV-Fälle hat sich enorm verändert. Zwischen 2000 und 2005 war die Zunahme bei den psychisch bedingten Erkrankungen besonders ausgeprägt: Das durchschnittliche jährliche Wachstum dieser Gruppe



«Erst der Kontakt zu ihnen öffnet uns einen Einblick in ihre Welt»: Franz Aschwanden (rechts) im Gespräch mit einem Klienten.

Bild pd

betrug 8,3 Prozent und war damit nahezu achtmal stärker als bei den Renten infolge Geburtsgebrechen. Seit 2005 hat die Zahl der psychisch bedingten Renten noch um jährlich 0,9 Prozent zugenommen. Bei den meisten anderen Invaliditätsursachen ist die Zahl der Rentenbezüger rückläufig.

Früher liess man Leute allein, sie mussten ihren Weg selber finden. Was man früher zu wenig gemacht hat, ist heute zu viel des Guten.

Alle müssen ihre Hausaufgaben machen, auch die Klienten. Wir dürfen sie nicht unselbstständiger machen, als sie sind. Ein ganz wichtiger Aspekt unserer Arbeit ist, den Betroffenen zu zeigen, was sie noch an

Ressourcen zur Verfügung haben. Unsere Mitarbeitenden versuchen mit jedem Einzelnen an den Punkt zu kommen, was machbar ist und was nicht. Das ist zwar zeitaufwendig und kostspielig, aber wir finden es heraus. Ein psychisch Beeinträchtigter ist nicht zu 100 Prozent krank, sondern er hat auch viele gesunde Anteile. Wir versuchen dies in unserer täglichen Arbeit herauszufinden.

Wo es viele soziale Auffangnetze gibt, lässt man sich fallen...

Zum Vorwurf der Verweichlichung: Es ist enorm, was die Betroffenen alles über sich ergehen lassen müssen. In den Begleitungen werden diese Menschen gefordert und gefördert, dies macht müde. Das sieht ein Aussenstehender nicht, weshalb er dann womöglich zum Schluss kommt: Der ist zu faul zum Arbeiten. Ich verstehe diese Aussage, aber sie hilft den psychisch beeinträchtigten Menschen nicht.

Warum gibt es heute so viele psychisch Kranke?

Ein wichtiger Grund ist: Früher stand die handwerkliche Beschäftigung im Vordergrund. Heute läuft alles über das Hirn ab. Selbst der Bauer ist nebst dem Mähen und Melken psychischem Druck ausgesetzt. Er hat einen Managerjob, muss einen Betrieb leiten. Eine weitere Ursache liegt in der Arbeitswelt und im sozialen Umbruch. Stress, Rationalisierung, Flexibilisierung, Individualisierung.

Weshalb sind zunehmend junge Menschen von psychischen Störungen betroffen?

Es gibt auch viele ältere Betroffene. Beispielsweise Männer vor dem Pensionsalter sind anfällig, weil sie ihr Leben vielfach über den Beruf definieren. Die Jungen vermissen oft ein gutes soziales Netzwerk wie Familie oder Freunde. Und wenn Eltern eine psychische Störung in sich tragen, geben sie die oft weiter. Psychische Belastungen sind vererbbar.

Spielt der Cannabiskonsum bei Jungen eine Rolle?

Cannabiskonsum kann ein Auslöser für Schizophrenie oder Depressionen sein, muss es aber nicht. Gefährdet sind labile Menschen mit einem nicht gefestigten sozialen Umfeld, auch Jugendliche, die früh mit Kiffen anfangen, wenn ihre Persönlichkeit noch nicht gefestigt ist.

Welche psychischen Erkrankungen stehen im Vordergrund?

Depressionen in all ihren Ausprägungen und Angststörungen: Angst vor der Zu-

hen. Sie müssen möglicherweise mit fachlicher Unterstützung für sich persönlich neue Strategien erarbeiten, damit sie ihr Leben wieder in den Griff bekommen.

Wie kann sich ein Betroffener präventiv davor schützen?

Ein besonderes Augenmerk richtet sich auf die psychisch gesunde kindliche Entwicklung. Die Förderung psychischer Gesundheit und Verhinderung psychischer Störungen ist jedoch in allen Lebensbereichen – in Arbeit, Familie, Freizeit – und in jedem Lebensalter von zentraler Bedeutung. Ein gutes soziales Umfeld und die Familie nehmen hier eine zentrale Stellung ein. Auch ein guter Freundeskreis und Menschen um sich zu haben, sind wichtig.

Und wenn man das nicht hat oder nicht schafft?

Grundsätzlich kann man als Aussenstehender dem betroffenen Menschen Unterstützung geben durch direkten Kontakt, Gespräche oder Beistand in verschiedenen Situationen. Aber auch die eigene Haltung gegenüber der Krankheit kann dem Patienten wertvolles Verständnis vermitteln: motivieren, Dinge für sich selbst zu tun; positive Rückmeldungen geben, auch kleine Schritte würdigen; vermitteln, dass probieren über studieren geht. Den kranken Angehörigen gegebenenfalls für eine Behandlung motivieren; gemeinsam Regeln und Verbindlichkeiten definieren, einen regelmässigen Lebensrhythmus ermöglichen und fördern. Generell kann man sagen: Was den Gesunden stärkt, hilft auch dem Kranken.

Es braucht aber auch die Bereitschaft der Betroffenen.

Sowohl vom Betroffenen wie von der Gesellschaft. Geistig Behinderte sind heute akzeptiert. Bei psychisch beeinträchtigten Menschen sind wir noch nicht so weit. Ich glaube und bin überzeugt, dass sich die Gesellschaft in Zukunft toleranter gegenüber Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung zeigen wird. Den Prozess dürfen und können wir gemeinsam gehen.

Zur Person

WERDEGANG ste. Der 53-jährige Franz Aschwanden ist in Lauerz aufgewachsen. Er stieg 2006 im Wohnheim «Flora» in Einsiedeln als Betreuer bei der Phönix-Stiftung ein. Er absolvierte von 2007 bis 2010 die dreijährige Ausbildung zum diplomierten Sozialbegleiter. Seit 2009 ist Aschwanden Heimleiter-Stellvertreter im «Flora». Er hat eine Abschlussarbeit und Projektarbeit über ambulante psychiatrische Begleitung geschrieben. Die Stiftung Phönix war an der Umsetzung interessiert, und so hat er 2011 das Projekt Begleitetes Wohnen und ambulante Betreuung für psychisch beeinträchtigte Menschen aufgebaut. Vor drei Jahren wurde er als Mitglied der Geschäftsleitung in die Stiftung gewählt und ist seit Oktober 2015 stellvertretender Geschäftsleiter Bereich Wohnen.

Franz Aschwanden ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und wohnt in Schwyz. Die Familie ist ihm der ruhende Pol. Zum Ausgleich ist er gerne in der Natur unterwegs – am liebsten zu seiner Alphütte im Maderanertal.

Stiftung Phönix

STIFTUNG ste. Die Stiftung Phönix Schwyz eröffnete 1990 eine Wohnung an der Schlagstrasse in Schwyz. Ein Meilenstein war ein Jahr später die Eröffnung des Hauses Flora in Einsiedeln. Heute führt die Stiftung drei Häuser für stationäres begleitetes Wohnen: Den Hauptsitz Wohnhaus Schäfliwiese in Buttikon, das Wohnhaus Flora in Einsiedeln und (seit 2001) das Haus Bättigmatte in Seewen mit insgesamt 60 Bewohnern. Zudem betreuen die Mitarbeitenden 60 Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung, die in ihren eigenen Wohnungen leben, ambulant.

Die Stiftung Phönix Schwyz bietet im Auftrag des Kantons psychisch beeinträchtigten Menschen ab 18 Jahren vorübergehend oder für längere Zeit Wohnen und Beschäftigung an. Im begleiteten Wohnen unterstützen die Fachpersonen diese Menschen im Anschluss an einen Aufenthalt in einer stationären Einrichtung. Ziel ist es, sie sozial und beruflich zu begleiten, um eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen.



«Was den Gesunden stärkt, hilft auch dem Kranken.»

kunft, Angst vor der Existenz, Angst, den Job, den Partner zu verlieren, eine nicht genügende Leistung zu erbringen.

Gibt es äussere Umstände, die psychische Störungen auslösen?

Unfälle, Todesfälle innerhalb der Familie bis hin zu Liebeskummer oder Jobverlust können ein Auslöser sein. Viele können solche emotionalen Tiefschläge verarbeiten. Man sagt, etwa zwei Drittel haben das gut im Griff. Sie sind in einer Familie aufgehoben, sind in einem guten Netzwerk, wo sie das verarbeiten können. Aber ein Drittel der Gesellschaft muss lernen, mit den hier erwähnten Ereignissen umzuge-